

Der Patient als Experte: Patientenkompetenz als evidenzbasierte Medizin

Mit dem Titel «Expert Patient» wurde das englische Programm zu Selbstmanagement lanciert und löste gleich viel Unmut bei der Ärzteschaft – den Experten – aus. Normalerweise gehören die Begriffe «Patient» und «Experte» nicht zusammen. Der Arzt (oder ein anderer Leistungserbringer) sind schliesslich die Experten.

Die Rolle der Patienten ist massgebend für den Therapieerfolg sowie für ihren Lebensstil, der nicht nur auf die Genesung bestehender Erkrankungen zielt, sondern auch auf die Prävention etlicher Erkrankungen. Dies wird von Akteuren im Gesundheitswesen zunehmend anerkannt. Für gute Behandlungsergebnisse zählen schliesslich nicht nur die Wirksamkeit eines Präparates oder das Fachwissen des behandelnden Arztes. Dies um so mehr, wenn es um chronische Erkrankungen in einer alternden Gesellschaft geht.

Der Begriff «Patient als Experte» bedeutet eine Art Gleichstellung mit den Fachexperten (das heisst «Patient als ebenbürtiger Partner»), aber im wissensintensiven Bereich Gesundheit deutet er auch auf Kompetenz und Verantwortung des Patienten hin. Viele Akteure rufen die Bürger zu mehr Eigenverantwortung auf, ohne sich zu überlegen, ob alle Bürger dafür auch die notwendigen Gesundheitskompetenzen besitzen.

Unsere eigene Forschung zur Gesundheitskompetenz zeigt, dass die Bürger tatsächlich immer mehr für ihre Gesundheit tun wollen, öfters aber besitzen sie nicht die entsprechenden Kompetenzen dazu beziehungsweise erhalten nicht die notwendige Unterstützung aus ihrem Umfeld. Um dem gemeinsamen Anspruch von Akteuren und Bürgern für mehr Eigenverantwortung gerecht zu

werden, ist nicht nur die Erfassung der Kompetenzen der Bürger wichtig, sondern es bedarf guter Massnahmen für deren Vermittlung, Erwerbung und Verstärkung.

Mit dieser Schwerpunktsnummer sollen die Kompetenzen der Patienten mit Evidenz beleuchtet werden: Was wissen wir über ihre Kompetenzen, und können diese gezielt verbessert werden? Patientenkompetenzen sind bisher hauptsächlich in zwei Teilbereichen konzipiert und erforscht worden, dies vor allem im Ausland. Im ersten Teil werden Pilotprojekte aus Deutschland zur gemeinsamen Entscheidungsfindung vorgestellt. Der zweite Teil aus dem englischsprachigen Raum beschreibt Programme zum Selbstmanagement. Insgesamt ergibt sich aus der bisherigen Evidenz, dass über verschiedene Krankheitsbilder hinaus die Kompetenzen der Patienten (und auch der Leistungserbringer) und dadurch eine breite Palette an Ergebnissen verbessert werden können. Deshalb keine Unmutäusserung, sondern ein klares Ja zur Förderung der Gesundheitskompetenzen bei Patienten und Bürgern!

Jen Wang MPH
Dr. med. Margareta Schmid

Institut für Sozial- und Präventivmedizin
der Universität Zürich, Arbeitsbereich
Gesundheitssystemforschung und Epidemiologie



Jen Wang



Margareta Schmid